



Möllers Shrimps

Global Village: Wie ein westfälischer Betriebswirt in Saudi-Arabien ein Garnelen-Imperium aufbaut

Möllers Blick schweift über fahlbraunen Sand ins Nichts. Die Mittagssonne sticht, still und schwer ist die Luft. Schweiß tropft von Möllers Stirn, er blinzelt. Neben ihm steht ein Schild mit der Aufschrift: „Always remember Allah.“

Dieter Möller, Betriebswirt, katholisch, geboren am 7. Januar 1942 in Rheine bei Münster, wischt sich über die Stirn und strafft sich. „Wie der Bauer in meiner Heimat Westfalen über seine Felder geht“, sagt er, „fahre ich am Wochenende hier durch die Anlage und sehe mir hie und da ein paar Kleinigkeiten an.“

Die Anlage, die Möller zeigen will, ist eine Shrimpsfarm in der Wüste, oder vielmehr: die Shrimpsfarm des Königreichs Saudi-Arabien, die „National Prawn Company“ (NPC), ein Prestigeprojekt, das, wie so vieles in diesem Land, bald noch viel größer werden soll.

Saudi-Arabien gehört zu den reichen Nationen der Welt, aber seine Herrscher sind in Sorge, weil die Ölerserven schrumpfen. Der konservativste islamische Gottesstaat ist auf der Suche nach neuen Superlativen: dem modernsten Hafen, der besten Elite-Universität oder eben der größten Shrimpsfarm der Welt.

Die NPC liegt am Roten Meer, 150 Kilometer südlich von Dschidda. Gegründet wurde sie von der Unternehmerfamilie Rasheed Al Ballaa; eröffnet im Jahr 2003 von Kronprinz Abdullah, dem heutigen König. Vorstandsvorsitzender ist Sulaiman Abdul Aziz Al Rajhi, 89, Milliardär und, so formuliert es Möller, „einer der Erschaffer der saudi-arabischen Volkswirtschaft“. Möller selbst ist der Geschäftsführer.

Er steigt in seinen silberfarbenen Geländewagen, schaltet die Klimaanlage ein und fährt los, über Schotterwege in Richtung Süden. Die Küste des Roten Meeres sieht hier anders aus als in den rummeligen Ferienorten Ägyptens oder Israels; sie ist wild und menschenleer. Touristen dürfen nicht nach Saudi-Arabien, und Saudi-Araber baden nicht öffentlich im Meer. So bleibt jede Menge Platz für Möllers Shrimps.

Der Wagen holpert vorbei an türkisblauen Meerwasserbecken, 225 mal 450

Meter groß, gefüllt mit 18 Garnelen pro Quadratmeter. „Ich habe Aquafarmen in Asien gesehen, da werden die Shrimps mit einer Dichte von 500 bis 600 Tieren pro Quadratmeter gehalten“, sagt Möller. „Da ist es natürlich programmiert, dass man Antibiotika einsetzen muss.“

Möller wird lebhaft, er erinnert jetzt fast etwas an einen Händler auf dem Basar. „Bei unseren Shrimps“, sagt nun also der deutsche Basarverkäufer, „kann ich für jedes einzelne Tier sagen, von welchen Eltern es abstammt, in welchem Becken es gelebt und was es gefressen hat.“

Die NPC verwende natürlich keine Antibiotika, und im Gegensatz zu Shrimpsfarmen in Vietnam oder Thailand zerstöre sie auch keine Mangrovenwälder. „Es gibt

„Hier wird man dafür bezahlt, Risiken auf sich zu nehmen. Das hat mich gereizt“, sagt er.

Die Shrimps aus der Wüste werden in die USA verkauft, nach China, Japan, Südkorea, Australien, Thailand, Vietnam, Dubai, Ägypten, Jordanien, Zypern, Italien, Spanien, Frankreich und Großbritannien. In Deutschland sieht man sich gerade nach geeigneten Distributoren und Läden um.

Hochwertige Geschäfte müssten es sein. „In London finden Sie unseren Shrimp auch in den Restaurants rund um Buckingham Palace“, sagt Möller. Dort landen die Garnelen der Art *Fenneropinaeus indicus* nicht gefroren, sondern frisch und eisgekühlt; ein Flugzeug startet um zwei Uhr nachts und ist sechs Stunden später in Heathrow. „Wir haben die Logistik, um diesen Service für jedes europäische Land anzubieten.“

247 Wasserbecken sind es derzeit, das ergibt rund 65 Tonnen Shrimps pro Tag. Die Regierung hat der NPC einen 35 Kilometer langen Küstenabschnitt zur Verfügung gestellt; weitere 45 Kilometer sollen bis 2012 hinzukommen, der Ausbau hat im letzten Jahr begonnen. „Danach werden wir die größte Shrimpsfarm der Welt sein“, sagt Möller, sein Kopf glüht jetzt.

Auch Fische werde man demnächst produzieren. Und Biomasse aus Algen. Weiter und immer weiter

wachsen soll das Garnelen-Imperium, bald auch im Ausland. „Allein in Afrika haben wir 21 geeignete Plätze lokalisiert“, sagt Möller, jeweils mindestens 20 Kilometer unverbauter Küste. Der Jemen habe bereits 22 Kilometer zugesagt.

Es ist Zeit fürs Mittagessen, Möller stoppt den Wagen vor einem flachen, sandfarbenen Gebäude. In diesem Moment fährt ein Bus voller Frauen vor. Es sind Angestellte aus der Verarbeitungsanlage; die meisten sind verhüllt bis auf einen schmalen Augenschlitz. Möller stutzt kurz. Die Saudi-Araberinnen dürften ihn, den Mann, nicht zu Gesicht bekommen, sagt er; das wäre unangemessen. Dann findet er die Lösung. „Wir benutzen den anderen Eingang.“



Shrimpszüchter Möller: „Hier wird man für Risiken bezahlt“

hier durchaus strenge Umweltschutzbestimmungen.“

Dieter Möller kam 1985 nach Saudi-Arabien, als Produktmanager für IBM, die Firma hatte ihn damals vor die Wahl gestellt: Milford, Connecticut, oder Saudi-Arabien. Er entschied sich für ein Land, das im Sommer 50 Grad heiß wird, im Winter 30; das Kinos, Theater und Konzerte verbietet, Gotteslästerung mit dem Tod bestraft und Frauen vorschreibt, sich von Kopf bis Fuß schwarz zu verhüllen. „Ich kannte Milford, Connecticut, von früheren Besuchen“, sagt Möller und lächelt fein. „Die Entscheidung ist mir leichtgefallen. Echt.“

Einige Jahre später sollte er nach Deutschland zurückkehren, in den Stuttgarter Firmensitz. Er kündigte und blieb.

OMAR SALEH / AFP

SAMIHA SHAFY